Die Jerusalëmmer

Das Straßenmagazin aus dem Herzen Schleswig-Holsteins.

Ausgabe 178 Februar 2019
2,00€ (1,00€ davon für den Verkaufenden)

Talente

ein Blick über den Tellerrand

Vorstand
vorsitzender@cafe-jerusalem.org

Leitung
Andreas Böhm
andreas.boehm@cafe-jerusalem.org

Finanzverwaltung
buero@cafe-jerusalem.org
finanzen@cafe-jerusalem.org

Soziale Arbeit
sozialarbeit@cafe-jerusalem.org

Hauswirtschaft
hauswirtschaft@cafe-jerusalem.org

Hausmeisterei (Abholungen u.a.m.)
hausmeisterei@cafe-jerusalem.org

Spendenkonto:
Café Jerusalem e.V.
V + R Bank
IBAN: DE31 2129 0016 0000 020620
BIC: GENODEF 1NMS

Impressum

Herausgeber:
Café Jerusalem Missionarische Sozialarbeit der
Evangelischen Allianz Neumünster e.V.

Monatliche Auflage: 1000 Exemplare

Redaktion:
Andreas Böhm (V.i.S.d.P.)
redaktion@cafe-jerusalem.org

Druck:
WIRmachenDRUCK GmbH
Mühlbachstr. 7
71522 Backnang

Wichtiger Hinweis
für den Käufer!

Einziger Verkaufsraum des Straßenmagazins *Die Jerusalëmmer* ist die Stadt Neumünster, deren Vororte und in Absprache mit unseren Kollegen von Hinz&Kunzt sowie Hempels Bad Bramstedt und Bad Segeberg!

Info

Café Jerusalem

Bahnhofstraße 44, 24534 Neumünster
Telefon: +49 (0) 4321 41755
E-Mail: info@cafe-jerusalem.org
www.cafe-jerusalem.org

Sie wollen uns schreiben? Herzlich gerne!
Nutzen Sie dafür bitte folgende Möglichkeiten:

E-Mail an die Redaktion:
info@presse-schwitzgebel.de
design@cafe-jerusalem.org

Informationen zum Café:
+49 (0) 4321- 41755
info@cafe-jerusalem.org

Fragen zu Spenden:
finanzen@cafe-jerusalem.org

Mitarbeit an dieser Ausgabe:
Dr. Frieder Schwitzgebel, Lilian Böhm,
Bernadette Fisher, Andreas Böhm

Titelbild: pixabay

Layout, Satz und Idee: Café Jerusalem

Rückseite: schulferien.org

Fotos, wenn nicht anders angezeigt: www.pixabay.de

Herzlichen Dank an alle Paten!

Unsere Achtung gilt jedem Straßenverkäufer!
Sie stehen bei jeder Witterung in und um Neumünster

WirmachenDruck.de
Sie sparen, wir drucken!

Seite 8

Zahl der Ausgabe
Die 7 ist eine besondere Zahl. Sieben Wochentage, sieben Weltwunder, sieben Todsünden und sieben Tugenden. Hier stellt sich doch die Frage: Was wohl zuerst war, die Zahl oder die Idee?

Seite 10

Im Blickpunkt
Man kann nicht allen etwas geben.
Seit ich beschlossen habe, jedem etwas zu geben, bin ich nicht arm geworden. Aber ich beginne Menschen zu sehen, die ich früher krampfhaft ignoriert habe

Seite 16

Gefängnisstory Teil V

Geflüchtet ins Paradies - ...

... Arbeiten im Knast.
Der Kriminologe Johannes Feest möchte Gefängnisse am liebsten abschaffen. Ein Gespräch über Erziehung durch Zwang, Strafmündigkeit und die Illusion der Resozialisierung.

CARTOON

Der talentierte Geist # 05

ZAHL DER AUSGABE

Die (biblische) Zahl der Vollkommenheit # 08

IM BLICKPUNKT

Man kann nicht allen etwas geben. Doch! # 12

... KNAST - TEIL V DER GEFÄNGNISREPORTAGE

Der Kriminologe Johannes Feest im Interview # 16

CAFÉ INTERN

Sprung ins kalte Wasser - Praktikum im Café Jerusalem # 22

Nachdruck und Nebenrechte:

Nachdruck: Nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bilder oder Bücher wird keine Haftung übernommen.
Das Straßenmagazin von Neumünster "Die Jerusalëmmer" wird vom Café Jerusalem herausgegeben und von einer unabhängigen Redaktion gestaltet. Die Beiträge geben die Meinungen der jeweiligen Autoren wieder, die nicht notwendigerweise identisch mit der des Herausgebers oder einzelner Mitarbeiter des Café Jerusalem sein müssen. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen. Der Abdruck von Veranstaltungshinweisen ist kostenfrei, aber ohne Rechtsanspruch und Gewähr.

Liebe Leserin und lieber Leser!

Es ist noch nicht lange her, da las ich einen Leserkommentar über gute Kolumnen. Besonders ein Satz hat mich dabei angesprochen, weil er auch etwas in die Richtung des Straßenmagazins aus Neumünster "sagte".

"Eine gute Kolumne beschreibt etwas, was man schon wusste, worüber man aber nicht nachgedacht hat".

Auch wenn wir sehr selten Kolumnen schreiben, irgendwie erinnerte mich diese Aussage an unser "Blättchen". Die in unserem Straßenmagazin behandelten Themen sind nie neu, meist sind sie in guter Kooperation entstanden oder wir haben sie irgendwie "aufgeschnappt" und für Sie angedacht.

Als "Stammlesende" wissen Sie, wie unsere Redaktion aussieht und wir arbeiten. Ein wenig verstreut in der Republik sind wir immer auf der Suche nach Themen, die Ihnen und natürlich auch uns einen anderen und auch ermutigenden Blick auf Geschehnisse unseres Lebens geben. Diese Situation erlaubt es uns leider nur selten, in und um Neumünster auf Recherche zu gehen.

Und doch wollen wir Inhalte schreiben, die einen anderen Blick auf das alltägliche Leben geben sollen. Gerade in den Rubriken "Zahl der Ausgabe" oder "Lifehack" versuchen wir dies.

Aber dann sind da auch diese Themen, wie Sie sie in dieser Ausgabe auf den Seiten 10 bis 15 lesen können. Eine persönlicher Bericht der Lebensveränderung bezüglich Mitmenschen, die betteln. Wir müssen nicht einer Meinung sein, aber das Ergebnis ist überzeugend! Sehr gerne würden wir mit Ihnen über Ihre Erfahrungen und Gedanken ins Gespräch kommen! Schreiben Sie uns doch einmal, wie Sie das sehen und welche Erfahrungen Sie gemacht haben.
Die Erfahrungen, die wir in den letzten Monaten durch die Reportage in der Jugendvollzugsanstalt in Bremen gemacht haben, sind Grundlagen für eine andere Anfrage, die unsere Redaktion im Justizministerium Schleswig-Holstein gemacht hat.

Auch wenn diese Reportage mit dem Interview auf den Seiten 16 - 19 nun ein Ende findet, wollen wir Ihnen weiter Einblicke hinter die Mauern unserer Gefängnisse geben. Uns haben die zum Teil sehr alten und fast sakralen Gebäude beeindruckt. Deshalb sind wir dabei, eine Fotostory mit Einblicken hinter die Gefängnisse des Nordens zu organisieren. Den ersten Schritt haben wir getan. Jetzt warten wir auf Antwort aus Kiel.

Als einen weiteren sehr persönlichen Einblick empfehle ich Ihnen die Seiten 22/23. Fabio, Praktikant im vergangenen Januar, lässt Sie an seinen Erlebnissen und wie diese sein Leben veränderten, teilhaben.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Zeit und freue mich wie immer, wenn Sie mal bei uns im Café reinschauen.

Ihr

Der talentierte Geist

Stimmt! Das Leben ist kein Wunschkonzert. Mein Haus, mein Auto, meine Familie. Wer das haben will, der muss hart arbeiten. Nichts wird einem geschenkt im Leben. Alles kostet Geld, Geld, Geld. Wirklich?

Manchmal ist es auch wichtig, sich über das, was einem in die Wiege gelegt wurde, klar zu werden. Ich denke da nicht an die Millionen, die einer vielleicht von seinen Eltern erbt, sondern an Talent und Begabung.

Talent kommt vom griechischem Wort für Waage. Es war eine altbabylonische Maßeinheit, ursprünglich die Traglast eines Mannes. Es wurde als Währung benutzt und findet auch so im Alten Testament Verwendung. Zur Zeit Jesu, als römische und griechische Münzen in Umlauf waren, verlor das Talent als Zahlungsmittel an Bedeutung. Im „Gleichnis von den anvertrauten Talenten“ lässt sich bereits der heutige übertragene Sinn erkennen.

Hier stattet ein Handelsmann seine drei Knechte mit unterschiedlich vielen Talenten aus, je nach den Fähigkeiten eines jeden. Während der Handelsmann auf Reisen ist, erwirtschaftet der Begabteste 10 Talente. Der zweite verdoppelt seinen Gewinn von 2 auf 4. Der dritte aber vergräbt seine Talente. Wieder daheim belohnt der Handelsmann den ersten und zweiten. Den dritten aber bestraft er, weil er seine Talente nicht benutzt hatte.

Talent ist ein Geschenk. Aber es ist nichts, auf dem wir uns ausruhen können oder etwa verstecken sollen. Wer sich seiner Begabungen bewusst ist, der braucht keinen Flaschengeist, sondern findet die Kraft in sich selbst: im eigenen Geist.

B.F.

Spendenübergabe im Café Jerusalem

Im Dezember haben die Neumünsteraner am Einpackstand der Holsten-Galerie eine große Summe für das Café Jerusalem gespendet. An den Tagen in der Vorweihnachtszeit, vom 01. bis zum 24. Dezember 2018 gab es für die Besucher der Holsten-Galerie einen besonderen Service. In diesen fast vier Wochen konnten sie sich am Einpackstand im Erdgeschoss ihre Weihnachtsgeschenke für einen Euro Spende liebevoll verpacken lassen.

Diese Einnahmen in Höhe von 1400.- € wurden nun an die Mitarbeiter des Café Jerusalem übergeben. Die gesamte Spende fließt in diesem Jahr in das Jubiläumsfest! Am 29. Juni 1994 wurde das Café Jerusalem offiziell gegründet. In diesem Jahr ist der Tag der Vereinsgründung ein Samstag und das Fest wird mitten in Neumünster, auf dem Großflecken stattfinden.

Mailin Huljus, zur Redaktion des Straßenmagazins: "Uns ist es besonders wichtig, lokale sozial tätige Institutionen zu unterstützen! Dass wir in diesem Jahr an das Café Jerusalem die tolle Summe spenden können, freut mich besonders. Ich habe großen Respekt vor der Arbeit der Mitarbeiter und Ehrenamtlichen, die wir mit dieser Spende wertschätzen möchten."

Café Jerusalem ist ein kleiner gemeinnütziger Verein, der sich seit nun fast 25 Jahren aus Spenden finanziert. Er ist ein Arbeit aus und für Neumünster! Wenn auch Sie diese Arbeit unterstützen möchten, dann finden Sie auf der Seite 27 und im Internet unter: www.cafe-jerusalem.org/spenden weitere Informationen.

v.l.n.r. Elke Grell, Mitarbeiterin in der Finanzverwaltung Café Jerusalem, Maili Huljus, Center Manager Holsten-Galerie, Andreas Böhm

Foto: Matthais Gerlach

Ich umarme mein Leben!

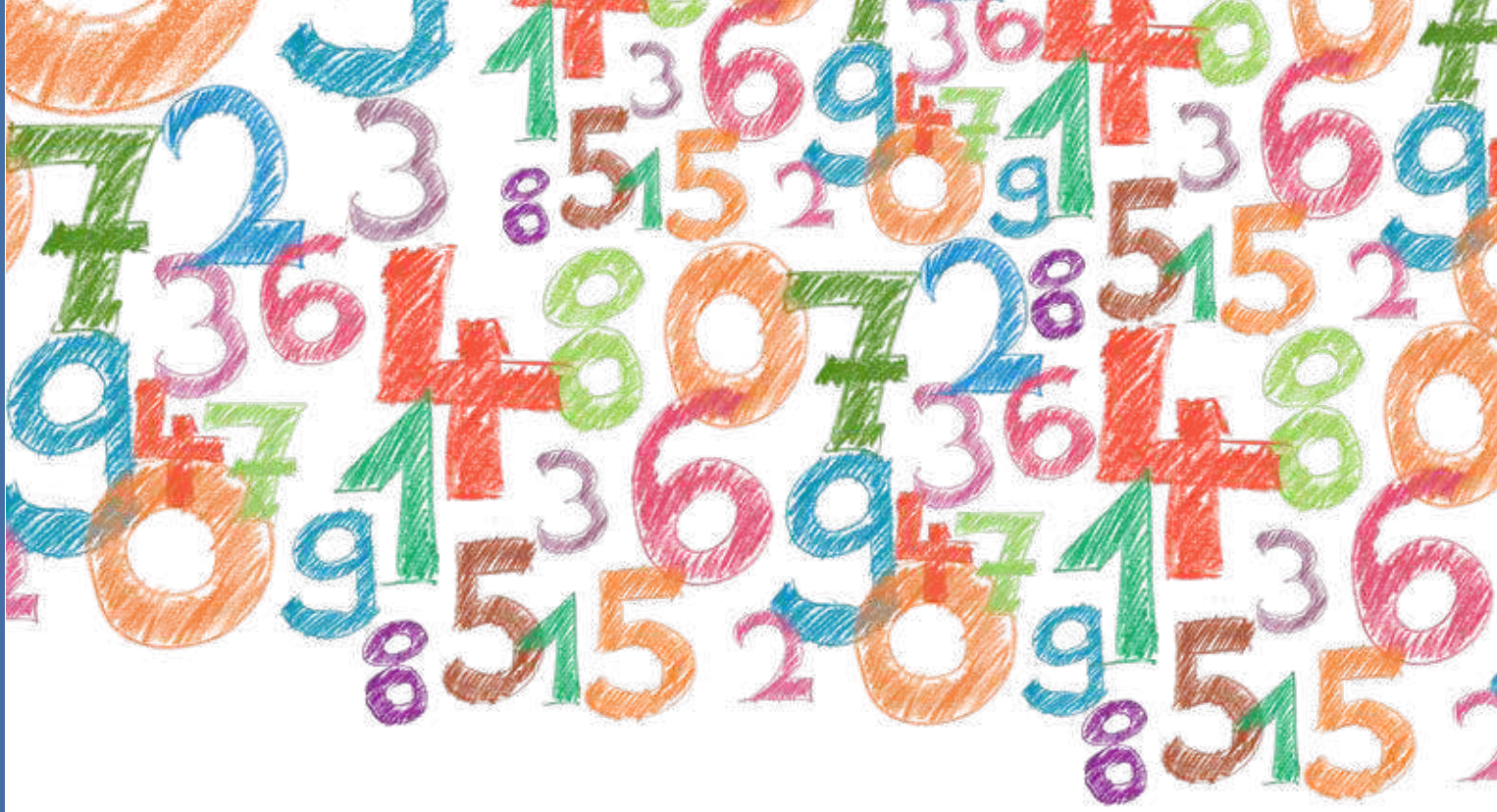
Vielen Frauen fällt es schwer, beim Blick in den Spiegel nicht sofort auf die Stellen zu sehen, mit denen sie unzufrieden sind! Wenn wir schon mit unserem Äußeren so leicht hadern, wie viel mehr dann mit unserer Lebensgeschichte! Wenn ich einen anderen Beruf gelernt hätte, wenn meine Eltern sich nicht geschieden hätten, wenn wir mehr Geld gehabt hätten, wenn ich die Eltern nicht hätte pflegen müssen ... wenn, wenn, wenn! Und was mache ich jetzt? Wie kann ich mich aussöhnen mit meiner Lebensgeschichte? Kann ich hoffen, dass sich noch was zum Positiven verändert?

Auf alle diese Fragen möchte die Psychologin Marita Schneider in ihrem Vortrag beim FF in Neumünster eingehen und Mut machen zur Veränderung!

Termin: Samstag, 2. März 09:00 bis 11:30 Uhr im "Kiek In", Gartenstraße 32, 24534 NMS

Kostenbeitrag: 11,90€ incl. reichhaltiges Frühstück

Anmeldung postalisch an:
Martina Dufke, Preetzer Landstraße 45, 24536 Neumünster - oder - 04321-520374 - oder - info@fruehstuecks-treffen-nms.de.
Sollten Sie mehrere Plätze benötigen, bitten wir um telefonische und zeitnahe Voranmeldung.
Sollten Sie den Wunsch einer Kinderbetreuung haben, so geben Sie dies bitte auch rechtzeitig mit an.



Zahl der Ausgabe

7 ist eine besondere Zahl. Sieben Wochentage, sieben Weltwunder, sieben Todsünden und sieben Tugenden. Hier stellt sich doch die Frage: Was wohl zuerst war, die Zahl oder die Idee?

Gibt es sie wirklich, die sieben Tugenden, oder müssen es ganz einfach sieben sein, weil uns die Zahl so gut gefällt? Tatsächlich ist die 7 die Lieblingszahl schlechthin. Bei Umfragen wird sie jedenfalls am häufigsten als solche genannt. Warum? Was macht sie so besonders?

Hat es vielleicht damit zu tun, dass bei einem Spiel mit zwei Würfeln die 7 statistisch am häufigsten auftaucht? Oder liegt es etwa daran, dass unser Körper mit 7 Öffnungen ausgestattet ist, durch die wir die Welt wahrnehmen?

Zwei Ohren, zwei Nasenlöcher, zwei Augen und ein Mund. Auch unser Gebiss baut sich so auf: nämlich 7 Zähne pro Gesichtshälfte, rechts oben, rechts unten, links oben, links unten (*ohne unsere Weisheitszähne, die nicht bei jedem ausgebildet sind*).
Hinzu kommt, dass wir uns 7 Gegenstände leicht merken können, mehr aber nicht. Wenn Testpersonen eine größere Anzahl von Objekten gezeigt bekommen, haben sie nur bei bis zu 7 Objekten eine Trefferquote von fast hundert Prozent. Darüber hinaus steigt die Fehlerquote drastisch an.

Oder lässt sich die kulturelle Bedeutung der 7 auf astronomische Beobachtungen zurückführen? Es gibt 7 scheinbar bewegliche Himmelskörper, die für das bloße Auge sichtbar sind: Sonne, Mond und die Planten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Die Namen unserer Wochentage leiten sich von ihnen ab.

Wie dem auch sei. Die 7 kann uns helfen, Ordnung in das Chaos unseres Lebens zu bringen. In sieben Tagen hat Gott den Kosmos erschaffen. Und „über 7 Brücken musst du gehen, sieben dunkle Jahre überstehen, sieben Mal wirst du die Asche sein, aber einmal auch der helle Schein!“ B.F.

BLECHNAPF

Restaurant · Events · Feierlichkeiten

– Wir bieten auch vegetarische & vegane Speisen –

Gartenstraße 10 · Neumünster
Telefon: 04321. 44 0 11
www.restaurant-blechnapf.de

@NetKOM

Gesellschaft für Kommunikations- und Netzwerktechnik mbH

Heike Wagner
präsent

Caritas-Pflegestation Neumünster . Telefon 04321 / 15124
Haus der Caritas, Linienstraße 1
24534 Neumünster
Mobil: 0171 5516483
Fax: 04321 / 404570
ambpflege-nms@caritas-sh.de
www.caritas-sh.de
Not sehen und handeln.
Caritas

TRIO
Bücher, Spiele und Musik
Kuhberg 20 · 24534 Neumünster
Telefon: (04321) 42392 · www.meintrio.de

MEHRENS
UNIFIED COMMUNICATION

WIR VERBINDEN MENSCHEN
www.mehrens.de 04321- 9 66 69 -0

polimorf

Strategisches Design
für Identität & werbliche Kommunikation
von Unternehmen, Personen und Städten

Drucksachen · Webdesign · Bildschirmpräsentationen
Marc Simon 04321. 929936 www.polimorf.de

leihberg
Optiker
... wir sehen uns!
Großflecken 68 · 24534 Neumünster
Tel.: 04321- 4 76 72
www.leihberg.de

Rest- und Sonderposten
Sparschwein
Fehmarnstr. 11
24539 Neumünster

Wir sind für Sie da.
Im Trauerfall, zur Vorsorgeberatung,
zum persönlichen Gespräch.
Telefon 04321 92770
Johannes Selck
Bestattungsinstitut • Steinmetzbetrieb
Plöner Straße 108
24536 Neumünster
E-Mail info@selck.de
Internet www.selck.de

G. Momsen-Seligmann
IMMOBILIEN & VERWALTUNG
- Wohnimmobilien
- Gewerbeimmobilien
- GMS-Spanienimmobilien

Bei uns sind Sie an der richtigen Adresse.

Man kann nicht allen Bettlern etwas geben.

Doch! SAGT VALERIE SCHÖNIAN

von Valerie Schönian
Mit freundlicher Genehmigung der Wochenzeitung,
DIE ZEIT, Ausgabe Nr. 3, Donnerstag,10.01.2019
© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

»Seit ich beschlossen habe, jedem etwas zu geben, bin ich nicht arm geworden. Aber ich beginne Menschen zu sehen, die ich früher krampfhaft ignoriert habe« (Valerie Schönian)
»Ja verdammt! Ich fühle mich auch gut. Und deswegen mache ich weiter«

Gute Plädoyers gehen auch mal um die Ecke. Ich möchte mit der Ecke Breiter Weg/Ernst-Reuter-Allee beginnen, in der Innenstadt meines Heimatorts Magdeburg, neben dem Eingang zu McDonald's. Oft sitzt dort irgendein Mensch, der einen Hut vor sich liegen hat und jenen Leuten entgegenschaut, die gleich für 3,59 Euro eine Sechserpackung gepresstes Hähnchenetwas kaufen werden. Als ich klein war, so klein, dass ich auf Augenhöhe dieser Sitzenden über die Straßen lief, stand ich einmal an dieser Ecke und fragte meine Mutter, warum niemand Geld in den Hut wirft und wieso auch wir das nicht tun. Sie antwortete: Man kann nicht allen Bettlern etwas geben.

Es war derselbe Ton, in dem sie verkündet hatte, dass man keine Regenwürmer isst. Ein elterliches Dogma. Es prägte meine kindlichen Gehirnwindungen, sodass ich ihm lange gefolgt bin: wenn ich konzentriert die U-Bahn-Werbung las, um die aufgehaltene Hand vor mir zu übersehen; wenn ich ins Geschäft stürmte, um den Hut am Boden nicht zu bemerken; wenn ich einen Schluck nahm, um dem Mann neben meinem Tisch nicht antworten zu müssen.

Man. Kann. Nicht. Allen. Bettlern. Etwas. Geben.

Es hat viele Jahre und Straßenecken gedauert, bis ich mich endlich fragte: Kann man nicht? Ich stellte mir vor, was mein junges Ich sagen würde, sähe es mich 20 Jahre später auf mein Handy starren, während ich an dem Mann vorbeigehe, der ein Schild vor sich aufgestellt hat, auf dem steht: Ich brauche Hilfe.

Seit ein paar Monaten probiere ich jetzt, das Gegenteil zu tun: Ich zwinge mich, mein Portemonnaie aus dem Rucksack zu kramen, egal, unter wie vielen Bäckertüten es vergraben ist. Es klappt meistens, nicht immer. In der Woche bevor dieser Artikel entstanden ist, habe ich mitgezählt. Zweimal hatte ich kein Kleingeld dabei. Einmal war ich zu müde und konnte mich nicht aufraffen.

Aber ansonsten bin ich meinem Vorsatz treu geblieben. Festhalten lässt sich: Ich lebe noch, esse nicht aus der Tonne; und wieder bei meinen Eltern einziehen musste ich auch nicht. Ich habe in der Woche neun Leuten insgesamt 3,80 Euro gegeben – und damit gerade mal auf ein bisschen mehr als eine Sechserpa-

ckung McNuggets verzichtet.

Keiner der Fragenden bedankte sich übermäßig. Einmal war ich wegen der ausbleibenden Begeisterung fast ein wenig entrüstet. Dann fiel mir ein, dass auch ich wegen 50 Cent noch nie vor Freude im Kreis gesprungen bin.

Ich gestehe: Tatsächlich allen etwas zu geben würde mein Gehalt übersteigen. Wie viele Menschen auf den Straßen Berlins, wo ich wohne, um Geld bitten, lässt sich nicht genau festmachen. 2016 lebten nach einer Schätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe in Deutschland 52.000 Menschen auf der Straße. Allein in Berlin sind es Tausende. Dazu kommen all die, die zwar ein Dach überm Kopf haben, aber nicht genügend Geld. Ich allein kann daran wenig ändern.

Aber es ist etwas faul an den meisten dieser Alle-Argumente (Wir können nicht alle aufnehmen/nicht alle nur Soja essen/nicht alle aufhören, Kinder zu bekommen). Sie blasen etwas bis ins Absurde auf, um es gleich im Keim zu ersticken.

Vor mir zumindest haben sich noch nie alle Obdachlosen Berlins aufgestellt und die Hand aufgehalten. An der U-Bahn-Station nahe meiner Wohnung sitzt seit Monaten, vielleicht Jahren, derselbe Mann.

Das Einzige, was sich an ihm verändert, ist die Anzahl der Jacken, die er trägt, je nach Jahreszeit. Er ist um die 50, dunkler Teint, grauer Bart. Seine Hand hält er immer gebeugt ein Stück vor sich, so als versuchte er, Wasser aufzufangen.

Wenn ich früher achtlos an ihm vorbeilief, sammelte mein Kopf Argumente, warum das völlig okay sei

– obwohl es Energie kostete, krampfhaft so zu tun, als würde dieser Mensch zu meinen Füßen nicht existieren. Aber die rechte Gehirnhälfte befeuerte meinen Schritt: Keiner muss auf der Straße hausen! Wir leben in einem Sozialstaat!

Die linke Gehirnhälfte ergänzte: Dieser Mensch ist Opfer eines ungerechten Systems! Wenn du ihm Almosen gibst, fütterst du dieses System! Es gibt kein richtiges Geben im falschen! Das Ergebnis: Der Mann kriegte keinen Cent. Und am Gleis kam das schlechte Gewissen.

Seit ich beschlossen habe, nicht keinem, sondern jedem etwas zu geben, bleiben mir solche schlechten Gefühle erspart. Das Geben ist zu einer Handlung aus dem Handgelenk geworden – einer Selbstverständlichkeit.

Von den Leuten, die mir vorwerfen, ich täte das nur, um mich besser, vielleicht sogar überlegen zu fühlen, lasse ich mich nicht mehr verunsichern. Es sind dieselben Leute, die noch um den Preis einer Obdachlosen-Zeitschrift feilschen. Außerdem: Ja, verdammt, ich fühle mich auch gut! Und deshalb mache ich weiter.

Ich beginne jetzt, die Menschen zu sehen, die ich früher so krampfhaft ignoriert habe. Einmal gebe ich einem Mann in der U-Bahn etwas Geld, der jünger ist als ich, aber Hände hat, die älter wirken. Einmal gebe ich der Frau vor dem Supermarkt einen Euro. Sie spricht kein Deutsch, legt ihre beiden Hände aufs Herz und bewegt ihren Oberkörper so oft rauf und runter, als ob – mir fällt kein Vergleich ein.

Und dann ist da noch ein Mann, der neben einer Treppe an der U-Bahn-Station sitzt und einen Becher vor sich gestellt hat. Er ist in meinem Alter, ein schöner Mann, helle Augen, braune Locken, er lächelt, ich lächle zurück, und ganz kurz frage ich mich, ob er flirtet und unter welchen Umständen ich zurückflirten würde. Seine Arme hat er fest um sich geschlungen. Es sieht aus, als friere er.

Von solchen Fragenden heißt es oft, sie würden nur betteln – nicht arbeiten wie wir. Je länger ich sie beobachte, desto öfter denke ich, wie wenig das nach »nur« aussieht. Für mich fühlt sich ein Tag am Schreibtisch nach weniger Arbeit an, als von morgens bis nachts gegen eine Wand fremder, abgewandter Leute anzureden oder Mülltonnen nach Verwertbarem zu durchforsten. Wenn das ach so leicht ist, warum machen es dann nicht viel mehr Menschen? Genau: weil es anstrengend ist. Und demütigend.

Manchmal bin ich kurz davor, einen dieser Leute zu fragen: Wer sind Sie? Was hat Sie auf die Straße gebracht? Aber vielleicht interessiert mich das nur, weil ich insgeheim wissen will, ob seine Lebensgeschichte krass ge-

nug ist, um 50 Cent zu verdienen. Und was sind eigentlich 50 Cent?

Einmal sitze ich mit einer Freundin in der U-Bahn. Sie sagt: Das tut mir so leid! Da erst gucke ich zur Tür und sehe einen Mann, der irgendwie rechtwinklig aussieht, mit dem Oberkörper nach vorn gebeugt. Als die Bahn losfährt, schleppt er sich in unsere Richtung. Die Freundin holt Geld raus, ich hole Geld raus, der Mann gegenüber von uns auch.

Der winklige Mann bleibt stehen und bedankt sich ausführlich, das nehme ich jedenfalls an. Weil er stark nuschelt, verstehe ich ihn nicht. Der Fahrgast gegenüber von uns schaut zur Seite. Ich denke: Was für ein Wahnsinn, als ob der Mann ein Verkehrsunfall wäre. Dann fällt mir auf, dass ich selbst nicht hinschaue. Ich muss mich zwingen. Er schlurft weiter und riecht nach Alkohol.

Ich erinnere mich an ein Interview mit der Autorin Sabrina Tophofen. Sie wurde vor 30 Jahren als jüngste Obdachlose Deutschlands bekannt, weil sie mit elf auf die Straße gegangen war, um dem Missbrauch daheim zu entkommen.

Sie sagt: »Ich glaube, wenn die Obdachlosen das Leben bewusst und ohne Betäubung erleben müssten, wäre die Selbstmordrate noch viel höher.«

Das ist ja auch so ein Argument gegen das Geben: »Der kauft sich doch eh nur Schnaps.« Dabei ist Schnaps kaufen kein Verbrechen und für viele die einzige Möglichkeit, das Leben auf der Straße zu ertragen. Wenn man keine Perspektive hat, wieso soll man sich nicht wenigstens berauschen dürfen? Sogar der Papst rät, wir sollten uns fragen, ob wir die »Richter dieses armen Mannes sind, der eine Münze für ein Glas Wein fordert«.

Natürlich kann nicht jeder sein Kleingeld erübrigen – und er muss es auch nicht. Ein Kollege von mir hat mal für eine Recherche motz-Magazine in der Berliner U-Bahn verkauft. Hinterher erzählte er, den einzig normalen Moment zwischenmenschlichen Umgangs habe er erlebt, als eine Frau ihn anschaute und »Nein« sagte.

Vielleicht kann man wenigstens das tun, auch dann, wenn man selbst nicht genügend Geld zum Teilen hat: die Bittenden ansehen, ihnen antworten und sie damit als das anerkennen, was sie sind – Menschen.

Als Kind habe ich die Serie Chip und Chap geliebt: zwei Streifenhörnchen mit einer Plastikflasche als Flugzeug, die einsprangen, wenn jemand in Not war. Für mich war deswegen klar: Wenn jemand in Not ist, hilft man. Dieser Grundsatz konkurrierte in meinem Kopf lange mit dem elterlichen Dogma und wusste nicht, wohin mit sich.

Für ein Kind ist das doch irre: Da sitzt ein Mensch, bittet um Hilfe, und alle schauen vorbei. Das ergibt nur auf eine Art Sinn: wenn für diese Leute andere Maßstäbe gelten als für die, die von Chip und Chap gerettet werden. Wenn man unterstellt, dass sie anders sind, weniger wert als man selbst.

Der wichtigste Grund, warum ich heute jedem geben will, was in meinen Möglichkeiten liegt, ist also dieser: Da bittet ein Mensch um Hilfe. Und deswegen hilft man ihm. Das sollte ein Dogma sein. Man muss dafür samstags nicht früher aufstehen, keinem Verein beitreten, man muss keinen Urlaub opfern und keinen Newsletter abonnieren, man muss nur sein Portemonnaie zücken.

Vor ein paar Tagen saß ich mit einer Freundin in einer Bar. Ein Mann trat an unseren Tisch, mit aufgehaltener Hand. Wir unterbrachen das Gespräch, kramten Kleingeld raus, schauten ihn an, lächelten, er lächelte zurück, wir wünschten uns allen noch einen schönen Abend. Als er weg war, sprachen wir nicht weiter darüber. Es war wunderbar selbstverständlich.

4D PresseDatenBank
Artikelnr: A102195106
Donnerstag, 10.01.2019
Nr: 3, Seite: 51-52

... - gelandet im Knast (Teil V) Arbeiten hinter Gittern

Die mehrteilige Reportage der Straßenmagazine Bremen, Hannover und Neumünster
Phillip Jarke, Volker Macke, Andreas Böhm; alle Fotos von Benjamin Eichler (www.benjamineichler.de)

„Eine einzige Peinlichkeit“

Der Kriminologe Johannes Feest möchte Gefängnisse am liebsten abschaffen. Ein Gespräch über Erziehung durch Zwang, Strafmündigkeit und die Illusion der Resozialisierung.

Interview & Foto: Dr. Jan Zier

Tut es einem jugendlichen Intensivtäter nicht mal ganz gut, wenn er im Jugendknast einen Schuss vor den Bug bekommt, Herr Feest?
Johannes Feest: Normalerweise nicht. Es gibt natürlich Fälle, in denen Menschen hinterher sagen: Das war ein Glücksfall für mich, das hat mich gerettet. Doch das ist eher die Ausnahme, auch wenn sich viele Menschen da Illusionen hingeben. Für mich ist der Jugendstrafvollzugs eine einzige Peinlichkeit.

Warum?
Das hat viele Gründe. Es gibt kaum Pädagogen, die finden, dass in Gefängnissen sinnvoll und erfolgversprechend Erziehung stattfinden kann. 1923, als man das Jugendgerichtsgesetz schuf, war man da noch anderer Auffassung. Heute wissen wir, dass die Rückfallquoten von etwa 75 Prozent im Jugendvollzug deutlich höher sind als bei den Erwachsenen, wo sie bei rund 50 Prozent liegen. Und fast alle Insassen im Jugendvollzug sind gar keine Jugendlichen im engeren Sinne – gut 90 Prozent von ihnen sind schon volljährig. Die sind nur da, weil sie noch als Heranwachsende gelten. Nach der UN-Kinderrechtskonvention, die für alle unter 18-jährigen gilt, ist der Strafvollzug nur das letzte Mittel, das für die kürzestmögliche Dauer verhängt werden soll. Bis 2006 fehlte in Deutschland ohnehin jegliche gesetzliche Grundlage für den Jugendstrafvollzug – die musste das Bundesverfassungsgericht damals erst anmahnen. Bremen hat erst 2008 ein Jugendstrafvollzugsgesetz erlassen.

Und was war vorher?
1968 hat der damalige Leiter des Bremer Strafvollzugs durchgesetzt, dass im Blockland eine eigene Jugendstrafanstalt gebaut wurde. Das war damals ein Reformprojekt! Mit 300 Haftplätzen war sie aber von Anfang an viel zu groß dimensioniert und geriet auch deshalb bald in Schwierigkeiten. Die Anstalt entwickelte sich dann - bei allen ehrbaren Versuchen - selbst zu einer einzigen Peinlichkeit, wurde 2004 aufgegeben und verfällt seither. Zunächst sollten die Jugendlichen dann nach Hameln exportiert werden, landeten nach Protesten am Ende dann aber im bremischen Erwachsenenvollzug, obwohl das den eigenen Grundsätzen widersprach. Jetzt sind sie da untergebracht, wo historisch gesehen die Frauen einsaßen. Formell ist das zwar eine eigene Anstalt – aber eben inmitten des bestehenden Gefängnisses.

Ist das jetzt ein Plädoyer, den Jugendstrafvollzug ganz abzuschaffen?
Ich bin ja ohnehin als Abschaffer der Gefängnisse verschrien. Aber auch bei den Pädagogen gibt es viele Fachleute, sie so argumentieren. Die Minderheit der echten Jugendlichen gehört gar nicht in den Jugendvollzug. Und die Volljährigen gehören in den Erwachsenenvollzug. Kriminalpolitisch ist das aber kaum durchzusetzen. Dass die Heranwachsenden auch noch unter das Jugendstrafrecht fallen, gilt immer noch als großer Fortschritt. Besser wäre es, die Strafmündigkeitsgrenze von 14 auf 18 Jahre heraufzusetzen, so dass die betroffenen Minderjährigen gleich in die Zuständigkeit der Jugendhilfe fallen.

Die Idee von „Erziehung durch

Zwang" ist also zum Scheitern verurteilt?
Sie wird in der Regel nicht funktionieren. Erziehung muss in erzieherisch geprägten Institutionen stattfinden – und möglichst in Freiheit.

In jüngerer Vergangenheit gab es große Debatten um straffällige minderjährige unbegleitete Geflüchtete – und viele wollten sie in geschlossenen Einrichtungen weg gesperrt sehen.
Heute wissen wir: Das Problem hat sich mit der Zeit selbst erledigt. Das gab es schon früher, nach der Wiedervereinigung etwa, und auch damals trat eine ähnliche Panik auf. Wenn diese Jugendlichen Straftaten begehen, wenn sie von der Polizei fest genommen werden, dann kommen sie zunächst in Gewahrsam und in Untersuchungshaft – erst danach stellt sich die Frage, ob sie der Jugendhilfe oder der Jugendstrafe übergeben werden.

Aber kann die Jugendhilfe dieser Menschen Herr werden?
Die sind ja nicht den ganzen Tag lang Intensivtäter, und auch der Mörder mordet nicht den ganzen Tag. Das sind erstmal alles ganz normale Menschen. Die Jugendhilfe kann versuchen, sie davon zu überzeugen, dass sie so, wie sie es bisher im Leben gemacht haben, nicht weiter kommen. Das funktioniert am ehesten durch beispielhaftes Verhalten der Erzieher, aber auch die werden nicht in allen Fällen erfolgreich sein. Einige dieser Menschen werden weitere Straftaten begehen.

Muss man die Mehrheitsgesellschaft nicht vor diesen Menschen schützen?
Für die öffentliche Sicherheit und Ordnung ist erst einmal die Polizei zuständig. Und der Schutz, den man gewinnt, indem man einige einsperrt, ist ein sehr relativer. Im Einzelfall kann man so – für kurze Zeit – die Kriminalität vielleicht reduzieren. Aber wenn man, zum Beispiel, drogenabhängige Dealer ins Gefängnis sperrt, ist die Gesellschaft deswegen nicht vor Wohnungseinbrüchen und anderer Beschaffungskriminalität geschützt. Vielmehr wird auf dem Markt da draußen quasi eine Stelle frei, die dann eben wer anders einnimmt.

Wer dagegen den Besitzer eines Autos nieder geschlagen und sein Auto geklaut hat, hinterlässt keine freie Stelle, anders als der Dealer.
Das ist richtig. Das ist aber ein eher seltener Einzelfall, den man genauer betrachten müsste. Es ist ja immer vom Behandlungsvollzug die Rede, eine solche Behandlung im engeren Sinne findet im Strafvollzug aber kaum statt. Viele Insassen im Knast sind psychisch krank, der Knast kann mit ihnen aber gar nichts anfangen. Selbst die Gefängnis-Psychologen halten sich da meistens raus. Gefängnisse sind Verschiebebahnhöfe, die sich für Drogen- oder Psychotherapie gar nicht zuständig fühlen. Am Ende werden die Leute in die Situationen entlassen, aus denen sie gekommen sind. Das, was sie im Knast gelernt haben, können sie draußen aber oft gar nicht anwenden.

Was müsste statt dessen passieren?
Viel gescheiter wäre es, die Menschen möglichst freiheitsnah zu behandeln. Das wäre dann auch wirklichkeitsnäher und die Jugendlichen wären mit den Schwierigkeiten des realen Lebens konfrontiert. Es ist ja auch nicht so, dass sich die Vollzugsbeamten ständig um die Erziehung oder Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen bemühen. Für sie ist der Arbeitstag ein guter, wenn es keine besonderen Vorkommnisse gab. Es gibt jedoch viel zu wenig haupt- und ehrenamtliche Bewährungshelfer, so dass auch deren Job nicht das bringt, was er bringen sollte – weil die Bewährungshelfer meistens zu viele Klienten haben.

Die Vollzugsbeamten sehen ihre Aufgabe auch darin, den Menschen Strukturen zu geben und Regeln beizubringen.
Die meisten Gefangenen, die entlassen werden, finden in der Tat keine Struktur vor - weil sie gar keinen Arbeitsplatz bekommen. Das ist natürlich tragisch! Aber die Idee, dass der Zwang zum täglichen frühen Aufstehen dem Menschen dann auch draußen eine Struktur gibt, ist in meinen Augen wirklichkeitsfremd. Und: Man muss die Menschen auf die Arbeitslosigkeit vorbereiten! Das passiert aber nicht, weil man an der Fiktion festhält, sie auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten.

Ist die Idee der Resozialisierung also auch eine Illusion?
Ja. Wie soll man sich das denn vorstellen? Dafür sind die Verhältnisse im Gefängnis doch viel zu künstlich und fremdartig gegenüber der Welt da draußen. Die Leute müssten also frühzeitig raus in den Freigang. Die meisten Straffälligen sitzen aber drin, und nur wenn sie Glück haben, kriegen sie auch mal kurzzeitig Ausgang.

Da bräuchte es aber auch viel mehr Geld für Bewährungshelfer oder die Jugendhilfe.
Klar. Aber das Geld wird heute im Strafvollzug verpulvert, in großen Anstalten, die viel Personal brauchen, aber wenig effektiv sind.

Foto: www.pixabay.de

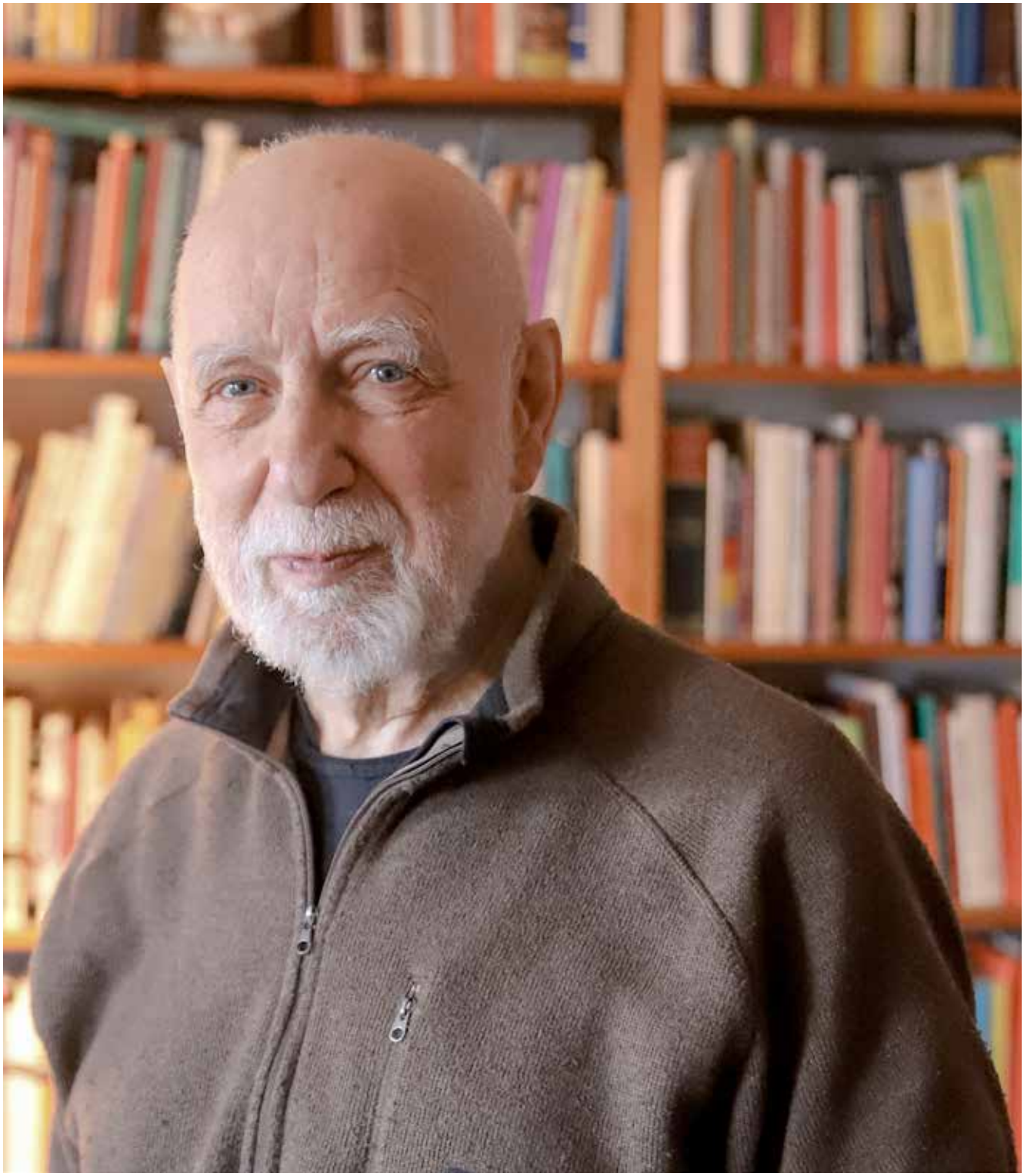
A propos: Woran liegt das, dass die Rückfallquote im Jugendknast noch höher ist als im Erwachsenenvollzug?
Ich bin kein Experte für den Jugendvollzug. Im Erwachsenenvollzug hat die Rückfallquote viel damit zu tun, dass die Leute aus der Straffälligkeit herauswachsen, eine Familie gründen – und diese wiederum ist eine großartige Präventionsmaßnahme! Wenn die Verurteilten erst 18 sind, wenn sie raus kommen, ist das ein gefährliches Alter, wenn sie noch keine eigenen sozialen Bindungen haben, aber die eigene Familie sie auch nicht mehr zurücknimmt.

Und wenn diese Jugendlichen dann sagen: „Niemand hat mich in der Hand, nur ich selbst" - wie gewinnt man sie dann für die Idee des Rechtsstaates?
Das ist ein echtes Erziehungsproblem! Ein Jugendheim mit Erziehern, die eine starke Persönlichkeit haben, kann da schon einen großen Unterschied machen. Sie brauchen positive Vorbilder. Und das Leben in der Freiheit kann man nur in Freiheit lernen.

Gibt es denn im Ausland positive Modelle?
Es gibt einzelne herausragende Beispiele, wie man es besser machen kann. Eines davon ist die Auflösung des Jugendstrafvollzugs in Massachusetts. Dort gab es geschlossene Jugendhilfe-Einrichtungen, die aber im Grunde Jugendknäste waren. Das Verfahren, mit dem sie aufgelöst wurden, kommt mir immer noch vorbildlich vor: Es wurde ein Komitee gebildet, mit verschiedenen Akteuren aus der Zivilgesellschaft, das mit jedem einzelnen der Jugendlichen individuelle Pläne erarbeitet hat.

Die Idee dahinter ist: Wir müssen vor all diesen Menschen nicht immer entsetzliche Angst haben, sondern versuchen, ihnen was anzubieten. Das System hat über Jahre hinweg gut funktioniert. Es ist ein Jammer, das wir hier so etwas nie ausprobiert haben.

Die Gesellschaft entwickelt sich momentan eher in die gegenläufige Richtung.
Ja. Der Abolitionismus ist und wird so schnell keine Mode. Aber bei anderen menschenrechtswidrigen Praktiken, etwa der Sklaverei, hat es auch länger gedauert, eh sie abgeschafft wurden.



Johannes Feest, 79, Kriminologe und Rechtssoziologe, war von 1974 bis 2005 Professor für Strafverfolgung, Strafvollzug und Strafrecht an der Universität Bremen. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört das Recht und die Realität der Gefängnisse. Bis 2011 leitete er das mittlerweile in Dortmund ansässige Strafvollzugsarchiv.

Lifehack

Vielleicht haben Sie in den letzten Wochen oder Monaten schon einmal von dem Wort „Life Hack" gehört und sich gefragt, was es damit wohl auf sich hat? Wir haben uns für Sie erkundigt! Die englischen Worte ‚Life' und ‚Hack' bedeuten auf deutsch ‚Lebens-Tricks'. ‚Erfunden' wurde der Begriff im Jahre 2004 von einem britischen Technologiejournalisten. Die Tipps, die man unter diesem Begriff findet, sollen helfen, den Alltag zu vereinfachen. Es geht darum, mit cleveren Strategien ein normalerweise immer wiederkehrendes Problem zu lösen und somit Zeit zu sparen.

Meist sind die Tricks äußerst ungewöhnlich und im ersten Moment scheint der Vorschlag, der Ihnen gemacht wird, vielleicht unsinnig - doch lassen Sie sich nicht abschrecken! Probieren Sie doch mal unsere lebenserleichternde Tricks aus!

Bernadette F.

Trick für und mit Kartoffeln

Als die Kartoffel im 16. Jahrhundert nach Deutschland kam, landete sie nicht gleich auf dem Teller, sondern wurde zunächst dank ihrer hübschen Blüte in botanischen Gärten gepflanzt. Lange Zeit galt die Kartoffel als ungenießbar. Friedrich II von Preußen war es, der ihre Bedeutung für die Ernährung erkannte.

Mit einem Trick soll er der Kartoffel bei der skeptischen Bevölkerung zum Durchbruch verholfen haben. Er ließ seine Kartoffelfelder bewachen. "Was bewacht wird, muss wohl wertvoll sein." Auf seinen Befehl hin aber stellten sich die Wachen der Kartoffelfelder schlafend. So hatte die Bevölkerung Gelegenheit, die königliche Frucht zu stehlen. Tricks brauchen wir heute nicht mehr, um der Kartoffel Respekt zu verschaffen. Tricks und Tipps zu ihrer Lagerung dagegen schon. Denn der Kartoffelkeller, wie er einmal war, existiert nicht mehr.

Kartoffeln lagert man am besten:

Kühl
Frostfrei
Trocken
Halbdunkel

Ist es zu kalt, wandelt sich die Stärke in Zucker um. Ist es zu warm, dann keimen sie. Ist es zu feucht, dann faulen sie. Ist es zu hell, dann bilden sie giftiges Solanin. Kartoffeln halten sich am besten bei Temperaturen zwischen 4 und 5 Grad Celsius! Übrigens eignen sich Kartoffeln auch noch für ganz andere Dinge. Mit Kartoffelschalen lässt sich ein Spülbecken umweltfreundlich säubern. Reiben sie die Oberfläche mit den Schalen ab und lassen sie die Stärke ein paar Minuten wirken, bevor Sie die Spüle mit klarem nicht zu warmen Wasser auswaschen.

HOF VIERKAMP

Bernhard v. Bodelschwingh
staatlich geprüfter Landwirt

Hof Vierkamp 1
24623 Brokenlande
Tel.: 04324-220
Fax: 04324-1388
bodel@gmx.de

HAUSCHILD

Ludwig Hauschild GmbH
Hansaring 17
24534 Neumünster
04321-6 30 61
info@ludwig-hauschild.de
www.ludwig-hauschild.de

- Fenster&Haustüren in Kunstsoff, Aluminium, Holz
- Rollläden
- Einbruchschutz
- Reparaturen
- Verglasungen
- Insektenschutzgitter
- Markisen
- Einbauküchen
- Innentüren
- Tischlerarbeiten

GUDER Strahltechnik

JOHANN & AMALIA
RESTAURATION IN DER STADTHALLE
TELEFON 04321 44626 · WWW.JOHANN-UND-AMALIA.DE · ÖFFNUNGSZEITEN: TÄGLICH VON 9 BIS 22 UHR

wetreu
NTRG | Norddeutsche Treuhand- und Revisions-Gesellschaft mbH
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft | Steuerberatungsgesellschaft

Schwan-Apotheke

Apothekerin Marianne Wefers
Kuhberg 28
24534 Neumünster

Telefon: 04321-44680
Fax: 04321-41509

info@schwanapotheke.net
www.schwanapotheke.nez

Frucht-Ecken

ZWP Ingenieur-AG

E neukauf
EDEKA

Wrbng!

INMEDIUM GmbH · Werbeagentur
Goebenstraße 10 · 24534 Neumünster
info@inmedium.net · inmedium.net

neumann
www.heizungsbau-neumann.com

Erd-, Feuer-, Seebestattungen,
Bestattungsvorsorge - Grabdenkmäler

Bestattungsinstitut
Klaus
GRIEM

Tel.: 04321 / 929600
24534 Neumünster, Sachsenring 38-40

Danfoss

VR Bank
Neumünster

Der Sprung ins kalte Wasser

Ein mutiger Schritt ins Café Jerusalem

Ein Praktikumsbericht, der den Horizont eines jeden Menschen erweitern kann und ermutigt, sich einfach mal mit etwas Neugier einer unbekannten Welt zu stellen - Stimme aus dem Café

von Fabio T.

Vor einiger Zeit stellte ich meinem Vater die Frage: „Welchen Sinn hat eigentlich dieses Café gegenüber der Kirche, in der Bahnhofstrasse?“

Denn damals wusste ich nicht, welchen Zweck das Café Jerusalem hat. Zwar bin ich manchmal dran vorbeigegangen und habe auch reingeguckt, doch wagte ich es nicht, hinein zu gehen, bis zu meinen Praktikum. Nun, nach 4 Wochen Praktikum im Café Jerusalem, kann ich die von mir selbst gestellte Frage beantworten. Das Café ist meiner Meinung nach eine wichtige Stütze im Leben der Menschen, die nicht mit beiden Beinen fest im Leben stehen und auf Hilfe angewiesen sind. Diese Hilfe bietet das Café in Form von täglichen Mahlzeiten, Klamotten, Gesprächen mit den Gästen und noch vielem mehr.

Aber wer bin ich eigentlich und wieso mache ich ein Praktikum im Café Jerusalem?

Mein Name ist Fabio Tiemann, ich bin 17 Jahre jung und besuche derzeit die 11. Klasse der freien Waldorfschule Neumünster (ja ich kann meinen Namen tanzen). Wenn ich nicht gerade zur Schule gehe oder alten Leuten über die Straße helfe, spiele ich in meiner Freizeit gerne Fußball und treffe mich mit Freunden. Vor meinem Praktikum hatte ich noch keinen Kontakt mit jeglicher Art von sozialer Arbeit und dachte auch nicht, dass sie mir so gut gefallen würde.

In der 11. Klasse der Waldorfschule Neumünster ist es üblich, dass alle Schüler im Januar ein Sozialpraktikum absolvieren. Ein vierwöchiges Praktikum, in dem die Schüler in einen Sozialberuf reinschnuppern sollen. Die meisten meiner Mitschüler suchten sich Praktikumsplätze im Kindergarten, aber ich wollte lieber etwas anderes machen. Also machte ich mich auf die Suche nach einem geeigneten Praktikumsplatz. Als mein Vater mir vom Café Jerusalem erzählte, dachte ich, das könnte das richtige für mich sein. Nach einem netten Bewerbungsgespräch mit Herrn Böhm bekam ich die Stelle und begann am 7. Januar mein Praktikum.

Ich bekam hier die Gelegenheit, in so gut wie jede Arbeit, die verrichtet wird, reinzuschauen und auch tatkräftig mitzuarbeiten. Ich arbeitete sowohl in der Küche, in der Hausmeisterei, im Kleider- und Waren-Lädchen, am Tresen als auch in

der Redaktion von *Die Jerusalëmmer*. Die Arbeit war abwechslungsreich und gefiel mir zu meiner eigenen Überraschung auch sehr gut.

Doch in diesen 4 Wochen im Café Jerusalem bekam ich nicht nur einen Einblick in die Arbeit des Cafés, sondern sie bot mir auch einen Einblick in das ganze Drumherum. Das soll heißen, dass ich die vielen Geschichten der Gäste mitbekam und so manches Ereignis sogar miterleben durfte. Ich begleitete Herrn Böhm zum Beispiel bei dem Besuch eines Gastes des Cafés, der ins Gefängnis musste, denn das Café Jerusalem will auch in solchen Situationen für die Menschen da sein und ihnen helfen. Für mich war dieser Aspekt meines Praktikums besonders interessant, ich lernte unheimlich viel und machte viele neue Erfahrungen.

Während meiner Zeit im Café Jerusalem waren alle Mitarbeiter immer nett zu mir und ich fühlte mich während der gesamten Zeit gut aufgehoben. Es war schön zu sehen, dass, obwohl ich nur ein vierwöchiger Praktikant war, viel Zeit in mich investiert wurde, um mir so viel wie möglich beizubringen und mir mitzugeben. Dafür möchte ich mich noch einmal bei allen vom Café Jerusalem herzlich bedanken!

Und auch die Gäste des Café haben sich mir gegenüber immer gut verhalten. Dadurch wurde auch meine anfängliche Angst überwunden, dass die Gäste des Cafés mich nicht akzeptieren würden. Jedoch war von Neid nichts zu erkennen, im Gegenteil, die Gäste freuten sich, dass es eine zusätzliche Arbeitskraft gab, die mithalf, sie in ihrem Leben zu begleiten. So lernte ich auch wahnsinnig schnell die meisten Namen Gäste und dazu noch ihre Standardbestellungen.

Ich bin sehr froh, die Entscheidung getroffen zu haben, im Café mein Praktikum gemacht zu haben, denn die vier Wochen vergingen wie im Fluge und ich blicke zurück auf ein erfolgreiches Praktikum mit tollen Erlebnissen, die ich so schnell nicht vergessen werde.

25 Years insp 1994 • 2019

International Network of Street Papers

Unser globales Netzwerk besteht aus:

Über **100** Straßenmagazinen

in **35** Ländern

Veröffentlichungen in **25** Sprachen

Unser Netzwerk in Zahlen

8.750 Verkäufer verkaufen gleichzeitig Straßenmagazine

20.500 Verkäufer verdienen sich jedes Jahr ein Einkommen durch den Verkauf der Straßenmagazine

1.850 Ehrenamtliche unterstützen unsere globale Bewegung

4,6 Millionen Leser weltweit

19,4 Millionen Straßenmagazine wurden im letzten Jahr auf der ganzen Welt verkauft

Jeden Monat verdienen Verkäufer insgesamt **2,3 Millionen Euro**

Insgesamt sind das jährlich **27,4 Millionen Euro** in den Taschen der Verkäufer

Talente-Suche. Versteckt Euch nicht

von Dr. F. Schwitzgebel

I. Lob des Durchschnitts

Habe ich Talent? Ich bin so Durchschnitt. Ja, das glaube ich wirklich von mir. Denn ich sehe, dass ich die meisten meiner Aufgaben in der Familie und im Beruf ohne große Auffälligkeiten hinbekomme. Dann spiele ich auch noch Klavier. Aber eben hobbymäßig - maximal Kreisliga.

Ist ja auch sehr wahrscheinlich, dass ich Durchschnitt bin. Das ist ja eine statistische Größe. Und die Vorstellung von einem durchschnittlichen Menschen im Jahr 2019 in Deutschland besteht aus der gemittelten Beobachtung von dem, was die Menschen hier so können, machen, verdienen und wie sie leben. Zwar gibt es Extreme an den Rändern, nach oben und nach unten. Die sind aber statistisch nicht relevant.

Das beste Beispiel dafür ist die Intelligenz. Die Wahrscheinlichkeit, dass ich ungefähr so intelligent bin wie Sie, liebe Leserin oder Leser, liegt bei 95 Prozent. Das steckt schon in der Definition des Intelligenzquotienten drin. Nur fünf Prozent von uns haben einen IQ, der nach oben oder unten merklich vom Durchschnitt abweicht.

Ich bin ja auch ganz zufrieden damit, durchschnittlich zu sein. Klar, es wäre toll, Klavierspielen zu können wie Rubinstein. Oder so genial wie Einstein. Aber das ist so weit weg. Und ob die Rubin- und Einsteins dieser Welt wirklich glücklicher sind... Nee, ist schon o.k. Dafür gibt es in meinem Leben auch keine großen Nöte, keine Ungerechtigkeiten oder gar Abstürze.

Dass am Durchschnitt, oder sagen wir ruhig am Mittelmaß, etwas dran ist, wusste übrigens schon der griechische Philosoph Aristoteles. Für ihn war das richtige Maß zwischen den Extremen die Grundlage der Tugend.

"Als erstes ist zu erkennen, dass Eigenschaften durch Mangel oder Übermaß zugrunde zu gehen pflegen, so wie wir es bei Stärke und Gesundheit sehen. Denn übermäßiges Turnen vernichtet die Gesundheit ebenso wie zu wenig Turnen. So gehen also Besonnenheit und Tapferkeit durch Übermaß und Mangel zugrunde, werden aber durch das Mittelmaß bewahrt."

Aristoteles, Nikomachische Ethik

2. Einzigartig auch in der Mitte

So, jetzt reicht es aber mal mit dem Lob des Durchschnitts. Zumindest mit dem pauschalen Lob. Denn indem ich mich so gut im Durchschnitt eingerichtet habe, lauf ich Gefahr, in zwei Fallen zu tappen. Eine hat mit Dankbarkeit, die andere mit Talenten zu tun.

Wir unterschätzen oft, wie dankbar wir sein können, wenn es uns durchschnittlich geht. Durchschnittlich-Sein bedeutet zum Beispiel, dass wir an den meisten unserer Tage gesund sind und unserer normalen Tätigkeit nachgehen können. Unspektakulär, aber allemal ein Grund, dankbar zu sein. Zumal sehr viele Menschen dazu beitragen, damit wir genau diesen heute durchschnittlichen Zustand erhalten können: Ingenieure, die Autos sicherer machen, Forscher, die medizinische Fortschritte erreichen, unsere Mitbürger, die wie wir Steuern und Sozialversicherungen bezahlen, Freunde und Familienangehörige, die uns mit zahllosen kleinen und große Gesten und Taten helfen.

Und dann sollte uns unser Selbstbild als durchschnittlich nicht davon abhalten, uns selbst genau und wertschätzend unter die Lupe zu nehmen. Dass ich durchschnittlich bin, heißt nicht, dass ich nicht zugleich etwas ganz Besonderes bin. Der Durchschnitt bildet sich aus ganz vielen Einzigartigkeiten.

Bei mir selbst ist vielleicht nichts herausragend, aber die Kombination ist einzigartig. Außerdem kann ich gut zuhören und habe immer recht gute Ideen für Unternehmungen mit meinen Kindern. Und ich bin sicher, dass das für Sie auch gilt. Dass auch Sie bei genauer Betrachtung schöne Talente an sich entdecken. Eine Hilfe dabei ist es, mal die ganzen Super-Casting- und Talentshows und auch das Guinnessbuch der Rekorde zu vergessen. Ein gutes Händchen für die Blumen auf dem Balkon ist auch eine Gabe.

Mit dieser wertschätzenden Haltung können wir dann auch unseren Mitmenschen gut begegnen. Vor allem unserem Umgang mit unseren Kindern tut das gut. Lasst uns nicht zu aller erst auf die Defizite schauen. Wir sollten es dankbar annehmen, wenn unsere Kinder durchschnittlich sind. Wir dürfen es zugleich ohne Sorge aushalten, wenn sie in einzelnen Disziplinen auch mal hinterherhinken. Wir sollten sie in ihren ganz eigenen, spektakulären oder ganz stillen Talenten fördern und bestärken.

Lasst uns im Durchschnitt dankbar unsere Einzigartigkeit entdecken.

ICH WERDE FÖRDERMITGLIED!

◯ Herr ◯ Frau ◯ Firma

Name/Firma

Ansprechpartner (bei Unternehmen)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

E-Mail

Eintritt ab dem 01. __ . ____

Mitgliedsbeitrag jährlich ____ €
(Mindestförderbeitrag 120 €/Jahr, das entspricht 10 €/Monat)

Sie erhalten automatisch eine Zuwendungsbescheinigung im ersten Quartal des Folgejahres. Sie können Ihre Mitgliedschaft jederzeit kündigen. Bei Kündigung vor Jahresablauf (Kalenderjahr) wird kein anteiliger Beitrag rückerstattet.

Ort, Datum

Unterschrift

BANKVERBINDUNG

ZUR ERTEILUNG EINER EINZUGSERMÄCHTIGUNG UND EINES SEPA-LASTSCHRIFTMANDATS

Kontoinhaber

IBAN

BIC

Bank

Beitrag Fördermitgliedschaft Café Jerusalem
Verwendungszweck

◯ Ich/wir habe/n das SEPA-Lastschriftmandat sowie die Hinweise unten zur Kenntnis genommen und erkläre/n mich/uns damit einverstanden.

Die Abbuchung erfolgt jährlich zu Beginn des Kalenderjahres. Bei Beginn der Fördermitgliedschaft während eines laufenden Jahres wird der anteilige Beitrag eingezogen.

Ort, Datum

Unterschrift des/der Verfügungsberechtigten

SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT:
Ich/wir ermächtige(n) Sie, Zahlungen von meinem/unserem rückseitig genannten Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise(n) ich/wir mein/unser Kreditinstitut an, die vom oben genannten Café Jerusalem auf mein/unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Ich/wir kann/können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem/unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

HINWEIS:
Wenn das genannte Konto nicht die erforderliche Deckung aufweist, ist das kontoführende Kreditinstitut nicht zur Einlösung verpflichtet. Das Café Jerusalem behält sich vor, im Falle einer Rücklastschrift die durch das Kreditinstitut anfallenden Gebühren von bis zu 6 € von dem Kontoinhaber zurückzufordern.

DATENSCHUTZHINWEIS:
Die Daten werden zur Vereinsverwaltung auf elektronischen Datenträgern während der Mitgliedschaft gespeichert.

VEREINSSATZUNG:
Die vollständige Vereinssatzung finden Sie unter www.cafe-jerusalem.org/satzung.

DEN AUSGEFÜLLTEN MITGLIEDSCHAFTSANTRAG SENDEN SIE BITTE AN UNS ZURÜCK:

Café Jerusalem
Missionarische Sozialarbeit der Evangelischen Allianz Neumünster e.V.
Bahnhofsstraße 44 · 24534 Neumünster
Telefon 04321 41755 · E-Mail info@cafe-jerusalem.org

WERDEN SIE JETZT FÖRDERMITGLIED!
CAFE-JERUSALEM.ORG/FOERDERMITGLIED

Café Jerusalem

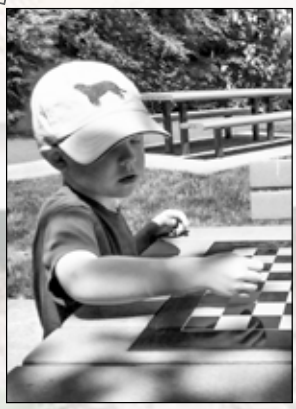
Und was ist dein Talent?

»Ich liebe es, mein Team zu motivieren«
Anna, Volleyball-Trainerin

»Ich liebe es, dem Betrachter einen anderen Blickwinkel zu schenken«
Dagmar, seit 61 Jahren Fotografin

»Ich liebe es, wenn meine Geschichten Herzen bewegen«
Jacob, junger Autor

»Ich liebe meine Arbeit und schenke Kindern damit ein sicheres Zuhause«
Ben, Pflegevater in einer Wohngruppe



»Ich liebe es, mein Talent auch nach so vielen Jahren noch ausleben zu können«
Joachim, seit 37 Schachspieler und Trainer
(das Foto zeigt ihn bei seinem ersten Spiel)

»Ich liebe es, mit meinem Talent Menschen zu begeistern«
Evelina, Tänzerin

»Ich liebe es, Kindern die Freude am Lernen zu zeigen«
Felix, Lehrer

»Ich liebe es, mein Puplikum mitzureißen«
Taylor, Musiker